

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 26 Ästhetik des Nationalen (1994), S. 25-44

Autor: *Elmar Treptow*

Artikel

Elmar Treptow

**Das Erhabene und der gegenwärtige
Weltlauf. Die Verherrlichung des Überwältigenden**

Für Till zum Studienanfang

1. Vom Sicherheben zum Kult des Erhabenen

Wenn die Feiern zur Vereinigung Deutschlands oder die deutsche Nationalhymne vor einem Fußballspiel erhabene Schauer erregen, - worauf beruhen sie, wodurch werden sie bewirkt - Wie beim Erleben von Naturgewalten wie Sturm und Gewitter oder beim Anblick des Matterhorns hat das erschauernde, ergriffene und gerührte Individuum widersprüchliche Gefühle und Gedanken: es erfährt eine überwältigende Macht und dadurch direkt oder indirekt sowohl Bedrohung und Gefahr als auch Rettung und Sicherheit. Hiermit haben wir schon, was zur Struktur des ästhetischen erhabenen Bewußtseins gehört: ein widersprüchliches Verhältnis von Unzulänglichkeit und Überlegenheit, Einschränkung und Widerstehen, Ohnmacht und Selbstbehauptung, Unlust und Lust. Das stimmt überein mit Kants „Kritik der Urteilskraft“, besonders 28.

Die zweite Seite in dem widersprüchlichen Verhältnis des erhabenen Bewußtseins hat das Übergewicht und den Vorrang. Die erste Seite wird sprachlich oft nicht explizit mit ausgedrückt. Abkürzend sagen wir somit von dem, der erhabene Gefühle und Gedanken hat: er befreit sich aus der Gefahr oder: er überwindet die Bedrohung, er widersteht dem Leid, er be-

herrscht die Furcht, er triumphiert über die Angst, er bannt das Entsetzen, er negiert den Schrecken.

Bei dieser erhabenen ästhetischen Überwindung der Gefahren und Schrecken geht es allerdings ums Ganze; denn das Individuum ist hier in seinem Leben bedroht, und die Gefahren und Schrecken sind nicht vorübergehend, sondern entstehen immer wieder aus der Natur und Gesellschaft. (Für Kant geht die Bedrohung jedoch nur von der gesamten Natur aus, und zwar von der inneren und der äußeren Natur.) Das erhabene ästhetische Bewußtsein erstreckt sich somit bis ins Unendliche, d.h. bis ins unvergleichlich Große, für das kein Maßstab außerhalb seiner angebar ist. Versteht sich, daß diese absolute Totalität als solche nicht sinnlich präsent sein und nicht wie ein Gegenstand der Anschauung sinnlich gegeben sein kann.

Das Vermögen und die Tätigkeit des Individuums, die die Negation der Gefahren und Schrecken ermöglichen, müssen also aufs Ganze gehen. Welche Vermögen und Tätigkeiten sind das genau? Darauf werden in den Konzeptionen des Erhabenen verschiedene Antworten gegeben, um die es hier noch gehen wird. Soviel läßt sich schon sagen: falls diese Vermögen und Tätigkeiten die Gefahren und Schrecken nicht wirklich, sondern nur scheinbar negieren, werden sie durch das erhabene Bewußtsein unangetastet gelassen, affirmiert und sogar stabilisiert. D.h. die überwältigende Macht, von der die Gefahren und Schrecken ausgehen, wird dann unfreiwillig verherrlicht. Eine Kluft trennt dann Anspruch und Wirklichkeit, und Napoleons Wort nach der Niederlage in Rußland wird bestätigt: „Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.“

Auch wer nicht den Weg der Erhabenheit geht, will sich erheben. Jeder will sich erheben! Wer würde lieber stagnieren, „versumpfen“, statt möglicherweise im Hotel „Excelsior“ zu wohnen? Wer will nicht herauskommen aus seiner unmittelbaren Lage, möglichst weite Perspektiven für sein Leben gewinnen, sich die Welt aneignen und selbstbewußt werden? Wer würde nicht streben, dürsten, lechzen, sich sehnen? Hätten nur „höhere Töchter“ eine Sehnsucht nach „Höherem? - Vielleicht doch ein wenig zu hoch hinaus will Sartre, wenn er meint: „Mensch zu sein, heißt, darauf abzielen, Gott zu werden.“

Jedenfalls erheben wir uns sowieso, indem wir - ob wir wollen oder nicht - aus unserem unmittelbaren Leben herausgerissen werden. Den Prozeß des Übergehens und Distanzierens verstehen einige als „Aussteigen“, andere als „Aufheben“, einige also - der Form nach - als einfache reine Negation, andere als „negare“ plus „conservare“ plus „elevare“. Auch das Ziel ist umstritten: wohin soll die Reise gehen? Wo wollen wir ankommen? Bei der Familie? Der Klasse? Der Nation? Europa? Der Menschheit? Der Natur? Oder tatsächlich bei Gott?

Gleichgültig, welche Ziele die Reise hat, - erhaben wird sie dann, wenn das Sicherheben ins Unendliche sprunghaft erfolgt und ein Abheben mit abruptem, plötzlichem Verlust der Bodenhaftung ist. Dieses „take-off“ ist also kein Aufheben, kein sowohl diskontinuierlicher wie kontinuierlicher, zusammenhängender Prozeß. Das erhabene Bewußtsein behandelt die Inhalte nur als diskontinuierliche, nimmt sie, wie sie gerade vorgefunden werden, aus ihrem geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang heraus und reist mit diesem zusammengerafften Gepäck der isolierten Inhalte direkt, unmittelbar ins Unendliche, ins maßlos Große. Indem das erhabene Bewußtsein sich aus den Vermittlungen herauskatapultiert, ist es ästhetischer Fundamentalismus.

Im gegenwärtigen Weltlauf sind das Geld und das Kapital eine maßlos große, jede Grenze überschreitende Macht, die in den Individuen den erhabenen Schauer der widersprüchlichen Gefühle und Gedanken der Bedrohung und der Sicherheit hervorrufen. Dieser ökonomische verselbständigte, automatische Wachstumsprozeß der schrankenlosen, „schlecht“ unendlichen Vermehrung der Investitionen durch endlose Produktivitätssteigerungen ist nicht nur subjektiv (im Bewußtsein der betroffenen Individuen), sondern objektiv und real erhaben: jede bestimmte quantitativ beschränkte Kapitalsumme drückt das Wesen und den Begriff des Kapitals - d.h. die schrankenlose Selbstvermehrung - unangemessen aus; daher muß das Kapital über jede bestimmte Grenze wie ein Welteroberer hinausgehen. Der endlose Wachstumsprozeß überwindet unaufhörlich die Bedrohungen, Schrecken und Unsicherheiten der Existenz, indem er sie unaufhörlich erneuert und vermehrt.

Die Nation - die Staatsnation, aber auch die Volksnation und die Kulturnation -, die diesen Expansionsprozeß des endlosen Wachstums organisiert, ist ebenfalls objektiv und real-erhaben. Seine Vollstrecker und Repräsentanten umgibt die Glorie unermesslicher Macht. Die Nation ist außerdem im

subjektiven Sinne erhaben: in diesem Fall wird sie im unmittelbaren Bewußtsein so aufgefaßt, daß sie sich nur auf sich, nicht auf anderes bezieht; d.h. sie wird mit ihren gerade bestehenden Inhalten und Zielen als unendlich gesetzt. Die geschichtliche Größe der Nation wird dann in eine zeitent-hobene Größe verwandelt, die als Idee oder Mythos mit zyklischer Zeitstruktur oder reiner Anfang sozusagen das ganze Gemüt erfüllt oder das Individuum „total high“ macht. Die Nation ist also im doppelten Sinn erhaben: erstens indem sie sich objektiv auf anderes bezieht, aber nur quantitativ unendlich transzendierend; zweitens indem sie sich subjektiv auf Qualitatives bezieht, aber nur unendlich auf sich selbst. In beiden Fällen ist die Nation aus den Vermittlungen herausgelöst: im ersten Fall aus den Vermittlungen der Geschichte, im zweiten Fall aus den Vermittlungen des Bewußtseins. - Hier geht es uns um das ästhetische, also das subjektiv Erhabene, allerdings gerade auch um seinen Bezug zu dem objektiv Real-Erhabenen, dem national organisierten maßlosen Wachstum, dem realen Monster.

Nach der „Ekstase“ bzw. dem Salto mortale aus allen empirischen, „vulgären“ Vermittlungen sucht Heidegger die „Macht des Anfangs“ und die „Größe des Anfangs“ und schließt seine Rektoratsrede mit der bewußt falschen Plato-Übersetzung: „Alles Große steht im Sturm“. Solchen nationalen ästhetischen Fundamentalismus setzen Nationalkonservative wie Heideggers Schüler Nolte fort. Aber auch für andere wie Solschenizyn hat „Nation“ etwas direkt Hochziehendes. Sie scheint ebenfalls eher ein erhabener unendlicher Inhalt als eine geschichtlich veränderbare Größe zu sein, wenn zum Beispiel Schäuble von ihr als (angeblich harmonisch-gegensatzfreier) „Schutzgemeinschaft“ spricht, oder wenn Walser mit ihr eine Wirklichkeit meint, in die man hineingeboren werde so wie in die Familie und Sprachgemeinschaft.

Wenn mit der Nation schnurstracks das Band zur Unendlichkeit geknüpft wird und das Individuum mit dieser Verknüpfung Rettung, Halt und Sicherheit erstrebt, dann spricht nur noch der Egoismus dagegen, daß sich das Individuum nicht der Nation bis zur eigenen Aufopferung unterordnet und von ihr funktionalisieren läßt. Und: „Wenn eine Nation den Menschen einen Grund gibt, sich zu opfern, gibt sie ihnen auch einen Grund zu töten.“ (Michael Ignatieff). Wenn sich trotz Aufopferung und Tötung für die Zwecke der Nation die Überwindung der Schrecken als Schein und Demagogie erweist, schlägt die Vorstellung der erhabenen Nation . la Napoleon ins Lächerliche um. Das Lächerliche, das Komische, wirkt immerhin erhebend: wer lacht, - wie auch immer: etwa schallend-homerisch oder hämisch-

boshaft - hat eine befreiende Distanz zum Gegenstand gefunden. Weshalb ja ein tierisch ernster und rabiater Mönch den Codex mit dem zweiten Teil der „Poetik“ des Aristoteles über die Komödie mir nichts dir nichts aufgefressen hat ...

Es wird noch näher darauf einzugehen sein, daß das erhabene Bewußtsein wegen seiner Form und Struktur - nämlich der isolierenden Abstraktion vom Inhalt und des unvermittelten Dualismus von endlichem Inhalt und Unendlichkeit - gar nicht anders kann als für den gerade vorgefundenen, vorausgesetzten Inhalt empfänglich zu sein und ihn unkritisch aufzunehmen. Das betrifft nicht nur das objektiv Erhabene des maßlosen Wachstums und den gemeinsten Nationalismus, sondern auch alle möglichen niederträchtigen Interessen, die niederziehendste Moral und den erniedrigendsten Götzendienst.

Es liegt nahe anzunehmen, daß der ästhetische Weg zur Erhabenheit gerade dann beschritten und kultiviert wird, wenn die wirklichen Schrecken sehr groß sind und die ohnmächtigen Individuen ihnen nicht anders widerstehen können. Wenn sich das erhabene Bewußtsein unter dem Druck schrecken-erzeugender überwältigender gesellschaftlicher Macht herausbildet, wird hiermit die allgemein menschliche Tendenz zur Erhebung in besonderer Weise funktionalisiert. Ein weiter Umkreis besonderer funktionalisierender Bedingungen ist wirksam in Zeiten des Kults des Erhabenen. Solche Bedingungen sind dann nicht nur erhebend, sondern himmelschreiend. Den Zusammenhang zwischen übermäßiger Bedrängnis und Phantasien von unvergleichlicher Größe sowie Allmacht kennen wir detailliert aus der Psychologie. Das Erhabene ist die ästhetische Form der imaginierten Ichvergrößerung und Omnipotenz. Wenn die Sehnsucht nach dem Erhabenen wächst, sind die Zeiten schlecht. In Zeiten des Kults des Erhabenen legt sich ein Schicksal übermächtig auf die Seele. Eine konsolidierte Macht imponiert schwer. Goethe weist in diese Richtung: „Das Erhabene, für uns Übererhabene, höchst Verehrensweite, doch, genau besehen, mit einem absurden, ja infamen Empirischen Verbundene, macht uns stutzig, und man entschließt sich schwer.“¹

Ist es ein Zufall, daß die erste Abhandlung über das Erhabene von Pseudo-Longinos gerade im ersten Jahrhundert nach Christus entstanden ist? Also in der römischen Kaiserzeit, als der Staat übermächtig war und die Dichter

¹ J.W.v. Goethe, Maximen und Reflexionen 1843.

und Philosophen wie Petronius und Seneca verfolgte und in den Tod trieb. (Pseudo-Longinus setzt sich im übrigen mit einer Schrift auseinander, die geschrieben wurde zur Zeit des „Augusts“, und das ist hier der Name für den „Erhabenen“, „Majestätischen“, noch nicht für einen „Hanswurst“.) Es ist die Zeit, über die Theodor Mommsen, der liberale Gegner des starken Bismarckschen Nationalstaats, seine pädagogisch-didaktisch angelegte „Römische Geschichte“ wegen einer inneren „Blockade“, einer Schreibhemmung, jahrzehntelang unvollendet ließ. Beide Zeitumstände vergleicht Heiner Müller mit der Omnipotenz des Staates in der „DDR“. Sein großartiges, aber nicht erhaben-großartiges Gedicht „Mommsens Block“ schrieb er, nachdem der Skulptur-Block von Marx' Kopf durch Mommsens Kopf im Foyer der Berliner Humboldt-Universität ersetzt worden war. „Der große Oktober der Arbeiterklasse ... war ein Sommergewitter im Schatten der Weltbank Ein Mückentanz über Tartarengräbern Where the dead ones wait for the earthquakes to come wie Ezra Pound vielleicht sagen würde der andere Vergil Der auf den falschen Cäsar gesetzt hat gescheitert auch er.“

„Die Kunst ist eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Mission“, hieß die Inschrift an Hitlers Münchner „Haus der Kunst“. Sein Vorbild - die von Peter Behrens entworfene kolossal-brutale kaiserliche Deutsche Botschaft in Petersburg - hat gerade die Dresdner Bank in Besitz genommen. Als Zentrale für die neue Welthauptstadt Berlin-Germania plante Hitlers Architekt Albert Speer eine „Große Halle“ mit einem Kuppeldurchmesser von 250 Metern. Sie sollte den Reichstag um 215 Meter und das Brandenburger Tor um 261 Meter übertreffen und durch einen Adler mit der Weltkugel in den Fängen bekrönt werden. Speer, der auch der Erfinder eines gigantischen Lichtdoms aus Flakgeschützen und der Organisator eines sensationellen Rüstungswunders wurde, erinnert sich: „Hitler ... schwelgte in Ministerien, Verwaltungsbauten deutscher Großfirmen, einer neuen Oper, Luxushotels und Vergnügungspalästen - und ich schwelgte mit... Seine Leidenschaft für Bauten der Ewigkeit ließ ihn völlig desinteressiert an Verkehrsstrukturen, Wohngebieten und Grünflächen: die soziale Dimension war ihm gleichgültig.“²

In unserer „Nachkriegszeit“ wird künftig das Zentrum Berlins am Potsdamer Platz vom Mercedes-Stern überstrahlt werden. Was wird der so bestirnte Himmel über Berlin symbolisch erhellen? - Das läßt sich als Verlängerung gegenwärtiger Tendenzen „mittelfristig“ insoweit schon erken-

² A. Speer, Erinnerungen, Berlin 1970, S.92 f.

nen: das maßlos-große, erhabene Wachstum wird national erfolgreich organisiert. Es erzwingt zugleich das internationale, am Weltmarkt orientierte Engagement. Der Zugang zum Weltmarkt wird militärisch flankiert. Wegen der erhabenen Maßlosigkeit - der fehlenden Einheit von Qualität und Quantität - wird die Nation bei der Organisation und Vollstreckung des Wachstums jede Grenze überschreiten müssen. (Glory, glory, hallelujah!) Die Individuen werden als Träger, Personifikationen und Repräsentanten dieses erhabenen Prozesses des Wachstums, das durch wissenschaftlich-technisch bedingte Produktivitätssteigerung vorangetrieben und von ökonomischen und ökologischen Krisen begleitet wird, zunehmend angewendet und funktionalisiert. Die verfügbar gemachten, flexibilisierten, mobilisierten und entsolidarisierten Individuen leben in einer Pluralität von Lebensformen und Anschauungen sowie in Unsicherheit und Angst. Der soziale Umbau wird nach Maßgabe der Erfordernisse und Zwänge des erhabenen Wachstums politisch organisiert. „Nationalbewußtsein“ und „Verantwortung“ sind ideologische Haupthebel zur Integrierung und Mobilisierung der Individuen. Die deutsche Staatsnation - „endlich auf der Sonnenseite der Geschichte“ (Kanzler Kohl) - ist eine souveräne Macht, frei von politischen und rechtlichen Fesseln, handlungsfähig nach innen und außen, wenig festgelegt und in der Lage, bei günstiger Gelegenheit vollendete Tatsachen zu schaffen. Sie hat die Fähigkeit, die „Unterscheidung von Freund und Feind selber zu bestimmen“ (Carl Schmitt). Speziell kann sie bestimmen, welche Länder zu Europa gehören und ob die slawischen Länder hinzukommen oder nicht. Die Wortführer dieses Deutschlands sind frei, die Geschichte nach den Bedürfnissen der erhabenen Nation umzuinterpretieren.

Diese Bedingungen finden wir zur Hauptsache wieder in dem gegenwärtigen erhabenen Bewußtsein und dessen Konzeptionen, vor allem: die Entmächtigung und Funktionalisierung der Individuen, den Nationalismus wie den Internationalismus, den Pluralismus wie den Universalismus. Außerdem: die Unsicherheit der Existenz, die Schrecken und Leiden, die religiösen Bedürfnisse, die Kontingenzvorstellungen und die unvorhersehbaren „Ereignisse“. Die Konjunktur des Erhabenen paßt zu unseren gesellschaftlichen Verhältnissen, - allerdings in einer anderen Weise, als es dem Selbstverständnis der „Konjunkturritter“ oder Günstlinge der epochalen Stunde entspricht. Sie wollen nicht wahrhaben, daß ihre Konzeptionen des Erhabenen ein Echo und Reflex dieser Verhältnisse sind. Sie dünken sich dem gegenwärtigen Weltlauf gegenüber autonom, unabhängig und selbständig. Diese Art der Erhabenheit ist fast so bedenkenlos-unkritisch wie der Hym-

nus in den täglichen Feuilletons aufs Überwältigende, Bezwingende, Formidable, Stupende, Hinreißende oder Umwerfende (sic). Eben erst hat ein „Flaneur“ aus Paris empfohlen, den dortigen „weltgestaltenden Zugriff“, das „unmißverständliche Signal der großen Politik“ und die „neue Raumordnung“ mit dem „Kraftfeld von Kunst, Wissenschaft und Industrie“ für die architektonische Gestaltung Berlins zum Modell zu nehmen, und schon lese ich heute die auftrumpfende Überschrift eines zartbesaiteten Musikkritikers: „Beethovens Gewalt und die Energie Pollinis. Zur grandiosen Fortsetzung des Sonatenzyklus im Herkulesaal“...

Mit der wohlfeilen Verherrlichung der mühselig errungenen künstlerischen „Siege“ anderer kann man die eigene individuelle und gesellschaftliche Bedrückung verdecken sowie Leid und Kränkungen kompensieren. Die Identifikation mit dem Sieger läßt uns dominant und charismatisch erscheinen. - „I am the greatest, I am the biggest, I am the most intelligent person in the world, I beat all records, I have no problems with megalomania or paranoid phantasies, I like Bellophon and Pegasus, o.k.“ - „O.k.“ -

2. Das Defilee der erlauchten Vordenker. Ihre ersten Denksprüche.

Das Erhabene ist „das Gefühl unserer Zeit“, stellt Christine Pries fest³. Trendbewußt hat es „Der Spiegel“ verbreitet. Mit mehreren Beiträgen hat er auch die Diskussion angefacht, ob das Erhabene und das Nationale bei unseren Schriftstellern eine Alliance eingegangen sind. Nach István Eörsi hat eine solche Alliance zu einer schlimmen Annäherung zwischen Heiner Müller und Botho Straußgeführt, wobei diese ost-west-deutsche „erhabene Begegnung“ einen „romantischen Antikapitalismus“ zur Grundlage habe (Der Spiegel 37/94). Falls sich solche Verbindungen tatsächlich finden und beschreiben ließen, bleibt die Frage offen: warum verbindet sich die Suche nach dem „Eigenen“ bzw. nach einer selbstbestimmten Politik und Kultur - die sich nicht mit der Herrschaft des Dollar und den amerikanischen Fernseh-Fabrikaten abfinden will - gerade mit dem Nationalen und dieses wiederum mit dem Erhabenen?

³ Ch. Pries, Das Erhabene - zwischen Grenzerfahrung und Größenwahn, Weinheim 1989, S.24.

Solche und ähnliche Fragen hat auch der „Merkur - Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken“ in seiner Doppelnummer über das Erhabene im September/Oktober 1989 kaum beantwortet. Ansonsten liefern darin Martin Seel, Hans-Josef Ortheil, Hans-Thies Lehmann, Jochen Hörisch und andere bemerkenswerte Beiträge. Im „Merkur“ hat sich Jean-Francois Lyotard, einer der Hauptaktualisierer des Erhabenen, schon im Februar 1984 mit dem Artikel „Das Erhabene in der Avantgarde“ zu Wort gemeldet. Er knüpft an Adornos Konzeption an, in die er Kants Analytik, die eine „finstere Seite“ und dunkle Botschaft aufweise, zu integrieren sucht. Adorno hat zuvor in seiner „Ästhetischen Theorie“ an zentraler Stelle von einer „Invasion des Erhabenen in die Kunst“ sowie dem „Erbe des Erhabenen“⁴ gesprochen; und er hat diese „Invasion“ (!) und Beerbung vor allem an „Avantgardisten“ wie Kafka und Beckett exemplifiziert. („Avantgarde“ ist die militärische Vorhut eines Voranschreitens, eines Fortschritts...) - Jedenfalls führt an Kant, Schiller, Nietzsche, Adorno und Lyotard in der aktuellen Debatte über das Erhabene offensichtlich kein Weg vorbei.

In dieser Debatte unterscheidet Wolfgang Iser eine metaphysische, eine moderne und postmoderne Variante des Erhabenen. Die letzte verbindet er nicht nur mit einer Kunst des Erhabenen, sondern mit der umfassenderen Ästhetik des Erhabenen als „Befragung der Grenzen der Sinne, des Geschmacks, der Wahrnehmung. Man zielt auf eine Ästhetik, die auf ihre Rückseite, die Anästhetik, aufmerksam ist.“⁵ Iser beschreibt die Anästhetisierung - den Verlust der Sensibilität - in der Wirklichkeit, auch in der „medialen Wirklichkeit“, - aber wird sie mit Hilfe von Adornos Theorie der Erbschaft des Erhabenen angemessen kritisiert? Das läßt sich bezweifeln, und zwar mit Gründen. - Was für das Erhabene in allen seinen Varianten „konstitutiv“ ist, hat Albrecht Wellmer herausgearbeitet, nämlich: „Eine Polarität, eine produktive Spannung zwischen einem virtuell bedrohten, in seinem Vermögen überforderten, in Schwindel versetzten Ich und einem gerade in dieser Erfahrung der Fragilität des Schreckens, des Schwindels lustvoll sich affirmierenden Ich.“⁶

Jürgen Höcherl faßt zusammen, was in der gegenwärtigen Debatte immer wieder zur Sprache kommt: es ist das „Moment der Sprachlosigkeit... Das

⁴ Th. W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, Frankfurt/Main 1970, S.292, 296.

⁵ W. Iser, *Ästhetisches Denken*, Stuttgart, 1993, S.67 (reclam).

⁶ A. Wellmer, *Adorno, die Moderne und das Erhabene*, in: F.Koppe (Hg), *Perspektiven der Kunstphilosophie*, Frankfurt/Main 1991, S. 181f.

Individuum wird seiner Grenzen gewahr und verliert für einen Augenblick den Überblick. Das Vernunftvermögen wird für einen Moment außer Kraft gesetzt, bevor unter Anspannung der Erkenntniskräfte eine intellektuelle Bewältigung sich vollzieht. Die Negation in der Anschauung wird durch die Vernunft aufgehoben. Letztlich findet eine Positivierung statt, die, durch Vernunft vermittelt, sich auch im Gefühl niederschlägt.⁶⁷

Wohlgemerkt, es geht also um eine theoretische und gefühlsmäßige Stellung zur Welt und in dieser Weise um erhabenes Bewußtsein: die Welt wird nicht direkt praktisch - d.h. jetzt: sinnlich-gegenständlich - verändert, auch wenn sie wirklich schreckenerregend ist. Und die vom erhabenen Bewußtsein angestrebte Sicherheit ist in diesem Sinne keine praktische Sicherheit und keine praktische Rettung vor Bedrohungen. Das ist allerdings kein Einwand gegen die erhabene Stellung zur Welt, sondern ein Kennzeichen aller ästhetischen Tätigkeiten.

3. Die erhabene Befreiung von den Schrecken durch Vernunft Herrschaft (Kant, Schiller), fiktive Herrschaft (Nietzsche), Negation von Herrschaft (Adorno, Lyotard).

Durch welche Vermögen und Tätigkeiten kann man grundsätzlich versuchen, ästhetisch Überlegenheit und unendliche Sicherheit gegenüber dem von einer überwältigenden Macht erzeugten Schrecken und Jammer - „phobos“ und „elleos“ - zu gewinnen? - Außer, daß man das Erreichen dieses Ziels von einer direkten Ästhetisierung der nationalen Politik erwartet, bieten sich folgende Wege an: man kann auf die Beherrschung der Schrecken abzielen durch Vernunft, und zwar nicht nur durch die theoretische Vernunft, sondern auch durch die praktisch-moralische Vernunft, die die Würde des Individuums - als nicht zu verobjektivierendes Subjekt - zur Geltung bringt. Weiter kann man versuchen, die Schrecken in erträgliche Vorstellungen umzubiegen, sich selbst so weit wie möglich etwas vorzumachen und zu täuschen, also die Schrecken durch bewußte Fiktion zu überwinden, und zwar im Leben wie in der Kunst. Schließlich kann die Intention sein, von Herrschaft abzulassen und die Nichtigkeit der eigenen Herrschaft zu erfassen, wenigstens in Augenblicken oder „Ereignissen“. - Diese

⁷ J. Höcherl, Drei Stationen des Erhabenen. Magisterarbeit im Fachbereich Philosophie, München 94, S. 86.

drei Wege haben exemplarisch unsere Vordenker beschritten. Nach Kants Konzeption des Erhabenen triumphiert das Individuum über die Natur als Vernunftwesen, d.h. es triumphiert über die mathematisch „unermessliche Größe“ und die dynamisch „überwältigende Kraft“ der Natur; aber es unterliegt der Natur als endliches bedürftiges Sinnenwesen. Kant setzt dabei ein sinnliches und ein übersinnliches Vermögen des Individuums voraus und bezieht auf sie die Wirkung der Gegenstände. Er untersucht, ob diese Wirkung den beiden Vermögen, die er dualistisch und hierarchisch strukturiert, angemessen sind, d.h. ob sie zweckmäßig oder unzweckmäßig (unzulänglich) sind. Hierbei stößt er auf Wirkungen von Gegenständen, die dem sinnlichen Vermögen der Anschauung und Einbildungskraft unangemessen sind, aber das übersinnliche Vermögen der Vernunft und somit das geistige „Vermögen zu widerstehen“ „entdecken lassen“. Diese „physische Ohnmacht“ einerseits und die geistige, vernünftige „Überlegenheit über die Natur“ andererseits bringt Kant unübertrefflich in der „Kritik der Urteilskraft“ zum Ausdruck.

Für Schiller, der Kants Konzeption auf die Geschichte und Gesellschaft sowie auf ihre Reproduktion durch die Kunst ausdehnt, triumphiert das Individuum ebenfalls als Vernunftwesen: es bewahrt in den tragischen Untergängen die Würde. Das Erhabene führt uns dahin, nicht „unsere unvergängliche Bestimmung und unser wahres Vaterland aus den Augen (zu) verlieren“.⁸

Für Nietzsche besteht das Erhabene im Kern in den „apollinischen“ Illusionen der Individuen, die schreckliche Vernichtung bändigen zu können, bevor die Individuen zerbrechen und in das „mächtige“, „unzerstörbare“, „lustvolle“ und „schreckliche“ „dionysische Leben“ bzw. in den „Willen zur Macht“ zugrunde gehen. Das ist für ihn das Erhabene in der Kunst, speziell in der Tragödie, aber auch im Leben. Die Kunst „vermag jene Ekelgedanken über das Entsetzliche oder Absurde des Daseins in Vorstellungen umzubiegen, mit denen sich leben läßt: diese sind das Erhabene als die künstlerische Bändigung des Entsetzlichen und das Komische als die künstlerische Entladung vom Ekel des Absurden.“⁹ Nietzsche setzt voraus - und das ist das kritikable „punctum saliens“ -, daß der Begriff, die Wissen-

⁸ F. Schiller, Über das Erhabene, in: ders., Vom Pathetischen und Erhabenen, Stuttgart 91, S.99 (reclam).

⁹ F. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, in: Sämtliche Werke, hg. v. Colli und Montinari, Bd.1, S.57 (dtv).

schaft und die Wahrheit wie die mythisch-künstlerische Gestaltung Illusion und Fiktion seien; denn ihre Tätigkeit bestehe darin, das Einmalige und Chaotische der Natur gewaltsam gleichzumachen und zu identifizieren. Er führt dieses angeblich illusionäre Identifizieren oder Beherrschen, das durch kein reales Fundament gestützt wäre, genealogisch darauf zurück, daß es „lebensdienlich“ sei, d.h. im Interesse des Sichdurchsetzens, der Macht und der Herrschaft der Individuen läge, und zwar der schwachen Individuen, die am Leben leiden. Wissenschaft und Kunst sind demnach Ausdrucksformen, „Masken“ oder Funktionen des „dionysischen Lebens“ oder des „Willens zur Macht“, also keine Reproduktionen von Realität mit Anspruch auf objektive Bedeutung. Das Sichzum Ausdruckbringen, das Gestalten und Formen - gleichgültig, ob künstlerisch oder wissenschaftlich oder politisch - sind für Nietzsche unhintergebar. Infolgedessen sind die vielfältigen Ausdrucksformen, die (Selbst-) Inszenierungen und die Experimente gleichberechtigt. „Ästhetik“ ist Nietzsches erstes und letztes Wort. - Von hier aus läßt sich unter anderem eine Linie ziehen zur Alltagsästhetik von Lebensstilgemeinschaften, die sich in Bezug auf Kleidung, Wohnen, Reden ect. distinguieren und definieren und sich vermittels solcher Zeichensysteme „begrifflos erkennen“ (Bourdieu). Diese sozialästhetische Differenzierung der „Erlebnisgesellschaft“ ist nach Auffassung von Postmodernen an die Stelle der alten klassenspezifischen Demarkationslinien getreten.

Im übrigen wäre es eine „Naseweisheit“ anzunehmen, daß Nietzsche sich mit seiner Theorie über die Wahrheit als ästhetische Gestaltung widersprechen würde, weil er in dieser Theorie selbst Wahrheit beansprucht: er braucht ja nur seine eigene, Wahrheit beanspruchende Theorie ebenfalls als eine der ästhetischen Gestaltungen neben anderen aufzufassen, und die Kohärenz ist gewahrt. - Nietzsche ist eben kein Gelegenheitsdenker, kein Biergartler-Philosoph oder „Bella Italia“-Weiser ...

Adorno will die „Erbschaft des Erhabenen“ dadurch antreten, daß er zunächst vor allem an Kants Negation bzw. Beherrschung der Natur durch die Vernunft bzw. den Geist - als eine Form des Widerstehens - anknüpft und dann diese selbst negiert, um den Geist - als rationalisierte, unterdrückte Natur - zu befreien. Die Konsequenz sei der Verzicht auf Herrschaft, d.h. hier: auf Identifizierung, Verobjektivierung und zweckrationale Berechnung der Natur durch das identifizierende Ich. Die Intention ist, die Einheit oder Gemeinschaft mit der ununterdrückten Natur zu erreichen und dem heterogenen Material gerecht zu werden. Diese Intention scheine in Augenblicken als möglich auf und werde durch die unendliche Negation

der Negation verwirklicht. Mit anderen Worten: das geistige Subjekt oder Ich negiere seine identifizierende Negation der Natur durch das plötzliche, ereignishafte erschütternde Erlebnis, daß es selbst Natur sei und von der Negation bzw. Beherrschung der Natur ablassen könne. Dieser entscheidende Augenblick sei die Negation der Negation - die „ungemilderte Negativität“ -, in der das Ich seiner Nichtigkeit und „der eigenen Beschränktheit und Endlichkeit innewird“: „Dieser Augenblick bewegt das Subjekt vorm Erhabenen zum Weinen.“¹⁰ Das aufscheinende wahrhafte, theologisch Erhabene transzendiere die Kunst und sei „mit dem Scheincharakter der Kunst nicht vereinbar.“

Lyotard versteht das Kunstwerk insofern als Ort des Erhabenen, als in ihm das Nichtdarstellbare in seiner Nichtdarstellbarkeit dargestellt werde. Das Nichtdarstellbare sei der Indifferenzpunkt vor jeder Subjekt-Objekt-Dialektik und der „erste Sender“.¹¹ Die ereignishafte Erfahrung seiner Nichtdarstellbarkeit führe zur Anerkennung von Pluralität und Heterogenität von ästhetischen, ethischen und politischen Formen. Und diese Erfahrung wiederum ermögliche Widerstand gegen Uniformierung und Totalisierung. Lyotard macht also das Wohl und Wehe des Individuums letztlich davon abhängig, ob der „erste Sender“ die Kommunikation aufnimmt. Falls nicht, dann „stehst du ganz schön auf dem Schlauch“, wie ein „Bella Italia“-Weiser zu sagen pfllegt.

Lyotard setzt Adornos negative Theologie fort und überbietet sie womöglich. Aber Wolfgang Iser und andere, die Adornos und Lyotards Konzeption des Erhabenen fortführen wollen, berücksichtigen deren theologische Voraussetzungen nicht. Iser unterstellt, daß Adorno und Lyotard keine kunstexterne Perspektive hätten, sondern die „Kunst als Kunst“ behandeln würden. Und er kritisiert das Fehlen einer kunstinternen Perspektive in der Ästhetik der Bedeutung und bewußten Fiktion, z.B. bei Peter Weiss. Die kunstexterne gesellschaftliche Perspektive hätte zur Konsequenz, daß „die Kunst dann jedermann nach Belieben zu Diensten“ wäre.¹² Wenn Iser sich selbst kunstextern auf die Gesellschaft bezieht, sieht er eine Kongruenz zwischen den Intentionen auf Pluralität bzw. Dissenz in

¹⁰ Th.W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, a.a.O., S. 410; vgl. 30f, 292, 296, 364.

¹¹ J.-L. Lyotard, *Der Widerstreit*, München 1989, S.113.

¹² W. Iser, *Ästhetisches Denken*, a.a.O., S. 161.

der Gesellschaft einerseits und in der Kunst andererseits, - eine wundersame Kongruenz... Worin könnte sie ihren Ursprung haben?

Im übrigen wird für das Konzept der Pluralität immer wieder zugleich Nietzsche in Anspruch genommen. Aber nur dessen Resultate lassen sich hier vergleichen; seine Voraussetzungen sind dagegen andere, nämlich das dionysische Leben bzw. der Machtwille. Ist das Interesse an der Vielheit so stark, daß es gegensätzliche, unvereinbare Voraussetzungen einfach in Kauf nimmt und nebeneinander stehen lässt? Etwa in der Weise, wie Leute bei einer Partei mitmachen sollen, gleichgültig welche Gründe sie haben? Mit der Angleichung des erhabenen Bewußtseins an seinen Ursprung, das religiöse Bewußtsein, ist die letzte Stufe der Entmutigung der Individuen erreicht, daß sie durch eigene, selbstbestimmte solidarische Macht die Schrecken und das Elend überwinden könnten. Aber diese Zuversicht kommt den Individuen schon zuvor in den humanistischen und universalistischen Konzeptionen Kants und Schillers abhanden, und zwar hauptsächlich durch die Abstraktion von den bestimmten Schrecken und den angenommenen Dualismus der endlichen Schrecken und der unendlichen Rettung.

4. Die erhabene Bestätigung der Schrecken durch Abstraktion und Dualismus, durch Diskrepanz von Gestaltung und Bedeutung

Phänomenologisch liegt auf der Hand, was der Ausgangspunkt und die Voraussetzung sind, von denen sich das erhabene Bewußtsein gerade mit seinen gegenwärtigen Höhenflügen zu befreien sucht: es ist die Tiefe - das „bathos“ - der Erfahrungen von Horror, Vernichtung, Bedrohung, Elend und Ohnmacht der Individuen. Hierzu gehören inzwischen die Exzesse des Nationalismus, die Kriege im ehemaligen Jugoslawien und in Ruanda die Brutalisierung in den Ländern der zusammengebrochenen Sowjetunion; weiter die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern, die Arbeitsqual in den industriell unterentwickelten Ländern, die moralische Degradierung der Individuen vor allem in den Metropolen, die Gewalt gegen Ausländer und der

Antisemitismus; außerdem die Ruinierungen der Natur wie in Tschernobyl und die fortdauernde Bedrohung durch die Atomwaffen.

Diese Aufzählung zeigt aber selbst schon, wie der Schrecken und die Ohnmacht der Individuen behandelt werden: sie werden für sich genommen und isoliert, also abstrakt und tatsächlich einseitig behandelt. D.h. der konkrete gesellschaftliche und geschichtliche Zusammenhang wird weggelassen. Das ganze empirische Material wird vom erhabenen Bewußtsein daraufhin durchgegangen und sozusagen bearbeitet, was es an Katastrophen bietet. Dann wird die Abstraktion noch weitergetrieben, indem die herausgegriffenen Katastrophen, der gefilterte Schmerz, das überall gesichtete Scheitern, Grauen und Entsetzen „gleichgültig“ auf einen Nenner gebracht werden. So „ersäuft“ oder „verdampft“ das erhabene Bewußtsein das Besondere ins abstrakt Allgemeine und bringt es in einen anderen Aggregatzustand. Es bringt nicht das Spezifische der Erfahrungen von Schrecken und Ohnmacht der seufzenden Kreaturen zum Ausdruck, wenn es dagegen Rettung, Halt und Sicherheit sucht.

Ein Beispiel soll das Verfahren der Abstraktion verdeutlichen: der verdienstvolle Präsident der „Bayerischen Akademie der Schönen Künste“ behandelt Tizians Bildnis Karl V., indem er zunächst durchaus konkret auf die Greuelthaten dieses „imperator christianissimus“ eingeht, um sie dann aber schließlich auszulöschen und dem melancholischen Blick dieses Kaisers des „Goldrauschs und Autodafés“ nur noch zu entnehmen: „Hier sitzt ein Mensch vor uns, der alles hatte und dem es, wie allen anderen zuvor, nichts nutzte.“¹³ (Vielleicht ist diese Bildbeschreibung aber doch insofern adäquat, als es Tizian selbst war, der die Greuel im Blick der Majestät nicht „aufgehoben“ hat und nicht „durchblicken“ läßt, sondern ins Allgemein-Vergängliche verflüchtigt hat. - Schauen wir mal...)

Mit dem Hinweis auf die Abstraktion ist die Sache keineswegs „erledigt“; denn die Abstraktion hat ein gewisses reales Fundament. D.h. der „Schrecken im allgemeinen“ und die „Ohnmacht im allgemeinen“ existieren zwar an sich - getrennt von den besonderen Formen - nicht, aber: an den besonderen Formen von Schrecken und Ohnmacht ist das abstrakt Allgemeine kontinuierlich als eine reale Seite vorhanden. Analog existieren zwar die „Sprache im allgemeinen“ oder die „Gesellschaft im allgemeinen“ nicht, aber an deren besonderen Formen existiert wirklich das Allgemeine der

¹³ H. Friedrich, Tizian macht Geschichte, in: "Süddeutsche Zeitung", 12.9.94.

Sprache bzw. der Gesellschaft. Worauf es ankäme, ist also, das Besondere und das Allgemeine nicht durch das Verflüchtigen des Besonderen dualistisch zu trennen. - Außerdem bleibt die Frage: entspricht die Abstraktion des erhabenen Bewußtseins der gesellschaftlichen Realabstraktion, d.h. dem Real-Erhabenen des maßlosen Wachstums? Eingehendere Darlegungen hätten es zu zeigen, was hier nur als „persuasive argument“ versichert werden kann: die modernen Formen der ästhetisch erhabenen Abstraktion sind in der Tat das Echo der realen Abstraktion, d.h. sie resultieren daraus, daß die sinnlich-konkreten produktiven Arbeiten der Individuen reduziert werden auf die gleiche, in Zeit gemessene entindividualisierte, abstrakte Arbeitsleistung, die die Grundlage der Warenproduktion und des verselbständigten Wachstums ist.

Wegen der Abstraktion ins Unbestimmte kann das Sichwidersetzen des erhabenen Bewußtseins auch nur unbestimmt und ohnmächtig sein. Es läuft deshalb darauf hinaus, daß der Wirklichkeit nichts von ihrem besonderen Schrecken genommen wird. Dem sich in ähnlicher Weise gegen den Weltlauf vergeblich auflehrenden Ritter Don Quichotte attestiert Hegel in dem Kapitel „Die Tugend und der Weltlauf“ der „Phänomenologie des Geistes“: es sei ihm „im Kampfe allein darum zu tun ..., sein Schwert blank zu erhalten“, wobei er die „unernste Spiegelfechtereier“ mit „pomphaften Reden“ von „Weltverbesserung“, mit „Deklamationen“ und „leerer Aufgeblasenheit“ begleitet habe.

Allerdings müssen wir sagen, daß die Universalisten und Humanisten wie Kant und Schiller den vorgefundenen und durch Abstraktion gleichsam hilflos bestätigten oder sanktionierten gesellschaftlichen Inhalt doch insofern kritisch behandeln, als sie ihn daraufhin betrachten, ob er verallgemeinerbar ist oder nicht. Dagegen negieren Nietzsche, Adorno und Lyotard auch den Maßstab der Verallgemeinerbarkeit einfach als Herrschaftsausdruck.

Von Kant bis Adorno und Lyotard wird die Abstraktion nicht nur in der Form des Isolierens der Schrecken, sondern auch noch in spezieller Weise vorgenommen: bei Kant und Schiller ist das übersinnliche Vermögen, das die Überlegenheit über die Natur und die Freiheit ermöglicht, ein allgemeinemenschliches Vermögen der allgemeinen Vernunft: hierin kommt das Indi-

viduum als Individuum gar nicht vor. - Schiller nimmt zusätzlich an, daß die tragischen Kollisionen der Gesellschaft aus einem immer gleichen Dualismus von Sinnlichkeit und Vernunft stammen, gleichgültig, ob z.B. Karthago untergeht, Mithridates vergeblich kämpft, Kreon und Antigone zusammenstoßen, Wallenstein gemeuchelt wird, feudale und bürgerliche Interessen in Konflikt geraten etc. Er sieht innerhalb dieses abstrakten Dualismus außerdem davon ab, ob der Untergang der Individuen natürliche oder gesellschaftliche Ursachen hat. So werden die Individuen in ihrer gesellschaftlichen Macht weiter entmächtigt. Sie triumphieren nur allgemein moralisch über „das furchtbar herrliche Schauspiel der alles zerstörenden und wieder erschaffenden und wieder zerstörenden Veränderung.“¹⁴

Ähnlich wie Schiller macht Nietzsche keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem „furchtbaren Vernichtungstreiben der sogenannten Weltgeschichte“ und der „Grausamkeit der Natur“. Er stellt ohne weiteres das Faktum der Endlichkeit und Sterblichkeit der Individuen auf eine Stufe mit den besonderen Formen der gesellschaftlich-geschichtlichen Vernichtungen. Wie Schopenhauer und der Buddhismus nivelliert er die wesentlich unterschiedenen zwei Arten der Schrecken und Leiden der Individuen. Demnach wäre es gleichgültiges Leid, daß die endlichen bedürftigen Individuen einerseits immer angewiesen sind auf die natürlichen Gegenstände, die z.B. ihren Hunger befriedigen, und daß sie andererseits - unter besonderen veränderbaren Umständen - keine solchen Gegenstände haben.

Adornos und Lyotards Negation der Schrecken von Herrschaft ist keine Negation, die selbst wieder eine bestimmte Position oder Affirmation wäre, die also ein bestimmtes Resultat oder einen bestimmten Inhalt hätte. Als unbestimmte Negation hat sie ihren Bezugspunkt in dem ganz „Anderen“, d.h. in Gott als dem Nicht-Darstellbaren oder in dem „Standpunkt der Erlösung“. Lyotards Eschatologie des „Ereignisses“ und sein Konzept des „Widerstreits“ sind so inhaltsleer, daß sie sich auf beliebige vorgefundene Inhalte beziehen lassen, jedenfalls keine nationalistischen „Diskursgenres“ ausschließen. Es bedarf bestimmter allgemein anerkannter Regeln, wenn „living in diversity“ nicht verträglich sein soll mit dem Nationalismus von verängstigten Modernisierungsverlierern und mit dem Sozialdarwinismus von aggressiven Modernisierern.

¹⁴ F. Schiller, Über das Erhabene, a.a.O., S.98.

Noch einmal mit anderen Worten: der bestimmte Zustand des Schreckens wird von Adorno und Lyotard negiert - er soll nicht sein -; aber: zu welchem bestimmten anderen Zustand ist überzugehen? - Dafür kann mit Hilfe der unbestimmten reinen Negation oder des Konzepts des Widerstreits kein Kriterium angegeben werden! D.h. die Unbestimmtheit bzw. der Formalismus schließen ein solches Kriterium kategorisch aus! Infolgedessen ist der bestimmte Zustand des Schreckens durch die unbestimmte Negation bzw. das Widerstreit-Konzept nicht veränderbar, und die Individuen bleiben ohnmächtig. Die Individuen kommen hiermit keinen Schritt weiter, - vom Fortschreiten zu schweigen. Der Nationalismus ist ebensogut sanktioniert wie sein Gegenteil! - Entscheidend wird praktisch schließlich, welche Macht dem erhabenen Bewußtsein gerade imponiert.

Wegen der Abstraktionen trifft auf das erhabene Bewußtsein zu, was Brecht über die abstrakte, gegenstandslose Kunst in seinem Artikel „Über gegenstandslose Malerei“ kritisiert: sie macht die Gegenstände unerkennbar, läßt sie als unveränderbar erscheinen und trägt ästhetisch nichts bei zur Überwindung der Schrecken: „Ihr malt z.B. dann etwas rotes Unbestimmtes, und die einen weinen beim Anblick dieses roten Unbestimmten, weil sie an eine Rose denken, und die anderen, weil sie an ein blutüberströmtes, von Flugzeugen zerfetztes Kind denken ...“

Die Diskrepanz zwischen sinnlicher Gestaltung und gedanklicher Bedeutung, zwischen Form und Inhalt, ist charakteristisch für erhabene Kunst. Sie entspricht der dualistischen Struktur des erhabenen Bewußtseins, d.h. der Entgegensetzung von Schrecken im Endlichen und Errettung im Unendlichen. Das erhabene Bewußtsein „verdankt“ sich zwar sozusagen dem unmittelbar vorhandenen schrecklichen empirischen Material, zehrt es aber auf oder opfert es auf und ist „undankbar“; es verhält sich wie das Essen zu den sinnlichen Nahrungsmitteln¹⁵. Es gewinnt seine Selbstsicherheit und Selbstgewißheit - wenn nicht sogar einen Narzimus und eine Arroganz - an der „schlechten Welt“. In diesem Dualismus oder Manichäismus werden die endlichen Formen der Natur und Gesellschaft nicht als Erscheinungen oder Darstellungen des Unendlichen aufgefaßt. Dieses wird als das rein unsinnliche, gestaltlose, bildlose Absolute gedacht. Der dialektische Gedanke wird hier ferngehalten, daß mit der dualistischen Entgegensetzung das Un-

¹⁵ G.W.F. Hegel. Enzyklopädie, 12.

endliche ja durch das Endliche begrenzt und beschränkt wird, also gar nicht wahrhaft als unendlich aufgefaßt wird; daß dementsprechend das wahrhaft Unendliche selbst als das Endliche zu begreifen wäre, allerdings nicht nur als das bestehende Endliche, sondern als das bestehende und zugleich - im Flusse der Bewegung bzw. im konkreten Entwicklungszusammenhang - vergehende Endliche.

Weil das erhabene Bewußtsein durch Entzweiung, Dissonanz und Nicht-Übereinstimmung gekennzeichnet ist, muß der Rezipient zur künstlerischen erhabenen Gestaltung eine Bedeutung hinzudenken. Dafür noch ein Beispiel: der Betrachter nimmt auf einem Bild von René Magritte, das auch auf dem Umschlag zu Lyotards Interpretation von Kants „Analytik des Erhabenen“ zu sehen ist, augenscheinlich eine Pfeife wahr, aber die Unterschrift heißt: „Ceci n'est pas une pipe“. Nun muß der Betrachter sich etwas denken ... Wie läßt sich verhindern, daß die Beziehung zwischen Denken und Gestaltung willkürlich ist? - Ist dies aber überhaupt ein Beispiel für erhabene Gestaltung? Das ist nicht ohne weiteres entscheidbar; denn jede erhabene Gestaltung hat zwar eine nicht-präsente Bedeutung, aber nicht jede Gestaltung mit einer nicht-präsenten Bedeutung ist erhaben. Woran läßt sich beurteilen, ob eine Gestaltung mit einer nicht-präsenten Bedeutung überhaupt eine Bedeutung hat? Es gibt doch wohl Gestaltungen ohne Bedeutung? Wenn aber deren Schöpfer versichert, sein Werk sei - ins Unendliche verlängert - unausschöpfbar bedeutungsvoll und eine grenzenlose Tournée in die Tiefe oder auch in die Höhe werde es schon erweisen? Hat er sich gegen jede Kritik immunisiert, nachdem er den empirischen Zusammenhang als Bewährungsinstanz hinter sich gelassen hat? - Wenn also die Diskrepanz von Gestaltung und Bedeutung bzw. der „Bedeutungsüberschuß“ nicht allein das Abgrenzungskriterium von erhabener und nicht-erhabener Kunst ist, - was ist das zureichende Kriterium? - Es wird - jedenfalls seit Nietzsche - in der „Ereignishaftigkeit“ der ästhetischen Produktion und damit in der religiösen Sphäre zu suchen sein.

5. Der Übergang des erhabenen Bewußtseins ins religiöse Bewußtsein: Entfiktionalisierung der Kunst und Fiktionalisierung der Wirklichkeit

Mit dem Übergang ins religiöse Bewußtsein steigert das erhabene Bewußtsein die Diskrepanz von Gestaltung und Bedeutung soweit, daß die Bedeutung schwindet und an ihre Stelle das „Ereignis“, das „Happening“, tritt. Die „Ereignishaftigkeit“ der ästhetischen Produktion ist nicht etwa erst von Nitsch oder Beuys oder Sloterdijk oder Lyotard konzipiert worden. Ihr originärer Theoretiker ist Nietzsche mit seiner Ästhetik des Sich-zum-Ausdruck-bringens (den „Mittag“ im „Zarathustra“ nicht zu vergessen).

Als religiöses Bewußtsein wird das erhabene Bewußtsein zunehmend entleert von den Bedeutungen bzw. dem geistigen Gehalt, die es aufgrund der mimetisch-reproduktiven Beziehung zur natürlichen und gesellschaftlichen Realität hat. Das heißt zugleich: es verliert den Charakter der ästhetischen Differenz, also des ästhetischen Scheins oder der bewußten Fiktion. Außerdem beansprucht das erhabene Bewußtsein hiermit zunehmend, selbst Realität zu sein, und zwar im doppelten Sinn: sowohl im Sinn der alltäglichen nicht-mimetischen Produktionen wie im Sinn der „höheren“, transzendenten Realität religiöser Kulthandlungen. Diese und ihre Gegenstände - von magischen Plastiken und Fetischen bis zur Hostie - sind ja für religiöses Bewußtsein lebendige Gegenwart des Numinosen bzw. der unendlichen göttlichen Macht, die sie nicht etwa abbilden und „bedeuten“, sondern im „Augenblick“, im „Kairos“, zum „Ereignis“ werden lassen. Auch wenn die unendliche göttliche Macht so gedacht wird, daß sie ganz abstrakt, inhaltlich unbestimmt und bildlos ist, sich nicht mitteilt oder darstellt im Endlichen, ändert das nichts daran: das religiöse Bewußtsein - und mit ihm das sich angleichende und übergehende erhabene Bewußtsein - beanspruchen, eine eigene Realität zu sein. Sie wird als solche unvermittelt und abstrakt aufs Unendliche bezogen; eine „Bedeutung“ hat sie allenfalls in diesem nicht-reproduktiven Sinne, daß sich nämlich in ihrer Realität ein „Augenblick“ des unendlichen Seins ausspreche.

Mit dem Pathos, selbst Realität zu sein, negiert die religiös-erhabene Stellung zur Welt die ästhetische Differenz, die bewußte Fiktion. Diese wird dabei immer wieder als Täuschung oder Illusion missverstanden oder diskreditiert, - von Plato über Nietzsche bis zu Postmodernen. Und in Entsprechung dazu wird die Wirklichkeit als „Fiktion“ aufgefaßt. So sagt Wolfgang Iser: „Das moderne Denken hat sich seit Kant zunehmend auf die Einsicht zubewegt, daß die Grundlagen dessen, was wir Wirklichkeit nennen, fiktionaler Natur sind.“¹⁶ Die dem religiösen Wunder und Ereignis entspre-

¹⁶ W. Iser, *Ästhetisches Denken*, a.a.O., S.7.

chende künstlerische Tätigkeit wird zur „Aktion“ oder zum „Happening“, zum dramatischen „Wahrheitsgeschehen“ oder zur experimentellen artistischen Selbstinszenierung, zum „styling“ und „design“. „Vom Sein zum design“, das ist nicht nur ein Scherz. (Ist es abwegig, anzunehmen, daß sogar die Warenästhetik der Konsumwelt in dieser Weise religiös aufgeladen und verklärt wird?) - Als Ausdrucksmittel werden vornehmlich dekorativ-ornamentale Arrangements und Allegorien verwendet, also genuin religiös-theologische Formen, wie uns Benjamin belehrt hat. Die magische Kunst „urtümlicher“ Völker bleibt eine besondere Inspirationsquelle. Dazu paßt durchaus, daß zugleich digital eigenständige Welten simuliert werden. Weil das erhabene Bewußtsein bei der Abstraktion von allem Endlichen stehenbleibt und diesem das abstrakt Allgemeine dualistisch entgegensetzt, aber doch immer wieder beide Seiten aufeinander bezieht, ist diese Beziehung nicht rational, d.h. durch Verstand oder Vernunft (re)konstruierbar, sondern durch unvermittelte, abrupte Übergänge gekennzeichnet. Dabei wird die unvermittelte Überbrückung des Dualismus nicht nur prätendiert durch „Ereignisse“, sondern auch durch Wundergläubigkeit und Phantastik, durch die Berufung auf Kontingenz oder durch verselbständigte Intuition.

Schon im Alten Testament mit seiner „Religion der Erhabenheit“ (Hegel) werden das Unglück als Strafe und das Wohlergehen als Belohnung des allmächtigen Herrn und seiner uneinsehbaren Gerechtigkeit gedeutet. Hiob unterwirft sich in seinem Elend schließlich dem Regiment Gottes und lebt in Furcht und Zittern vor dessen patriarchalischem Zorn. Das Elend und das Wohlergehen der Menschen haben den Zweck, Gottes Macht zu verherrlichen. Alles Endliche, Natürliche und Sinnliche hat in dieser erhabenen Teleologie keine eigene Bedeutung, sondern ist nichtig. Diese Nichtigkeit dient (fungiert) zum Lob und Preis der nicht darstellbaren, bildlosen, göttlichen Macht. Wie der Mythos von der Vertreibung aus dem Paradies - dem Garten der unschuldigen, mit sich selbst identischen Tiere - lehrt, sind die Menschen schon allein dadurch schuldig, sündhaft, böse und gleichsam widerspenstig, daß sie überhaupt einen eigenen Willen haben, Erkenntnisse gewinnen, sich der Natur entgegensetzen, diese zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse beherrschen und so eine Identität ausbilden. Über den natürlichen Zusammenhang erhebt sich die religiös-erhabene Phantasie, indem sie diesen insgesamt durch Wunder -“ex nihilo“- entstehen läßt und von Fall zu Fall willkürlich durch Wunder unterbricht. Diese Erhebung über die Natur ist zugleich ihre phantastische Herabsetzung und Mißachtung.

Das Wunder bleibt ein „sacrificium intellectus“: es ist nicht etwa das rational Unwahrscheinliche, wie moderne Apologeten meinen, sondern das unmögliche „Ereignis“. Das Wunder entspricht einem Würfel, der sechs Zahlen hat, uns aber das „Happening“ einer „sieben“ beschert... Gleichwohl liegen im religiösen Bewußtsein Glaube und Vernunft wie das Lamm und der Löwe beisammen.

Die Annahme der Zufälligkeit oder Kontingenz der Welt scheint eher rational zu sein. Sie besteht aber in einem abenteuerlichen Ausspielen der formalen Logik gegen die Empirie, das an die erhaben-komischen Ausritte des ingeniosen, scharfsinnigen „Caballero de la triste figura“ erinnern kann. Ausgegangen bzw. ausgeritten wird hiervon: etwas empirisch Reales wäre deshalb zufällig oder kontingent, weil es ja logisch widerspruchsfrei denkbar ist, daß es anders - oder auch überhaupt nicht - sein könnte. „Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“ So fragen im Anschluß an Leibniz nicht nur Schelling und Heidegger. Leibniz sucht dementsprechend nach einem „zureichenden Grund“ für die empirisch bedingte Notwendigkeit der Erfahrungstatsachen (Hume's „matter of facts“). An ihnen wird die apriorische Notwendigkeit der Logik vermißt; deren Kriterium ist allein die Widerspruchsfreiheit im Denken (Hume's logische und mathematische „relation between ideas“). Das heißt: an die empirischen Tatsachen und ihren empirischen Zusammenhang wird umstandslos von außen das Ideal oder die Forderung einer „zureichenden“ Erklärung herangetragen (wonach die empirischen Tatsachen nicht anders gedacht werden können). Dabei wird von der empirischen Welt abstrahiert; d.h. sie wird gedanklich eingeklammert als nicht aus sich existierend; und dann wird versucht, sie aus einer notwendigen Existenz bzw. dem Willen Gottes abzuleiten. Auf dieser Grundlage wird gefolgert, daß die nicht denk-notwendige, tatsächliche Welt den widerspruchsfrei konstruierbaren unendlich vielen möglichen Welten gegenüberstehe, und daß somit aus diesen denk-möglichen Welten die tatsächliche Welt ausgewählt bzw. geschaffen sein müsse, und zwar von einem Wesen, das denk-notwendig existiere und das den Übergang aus den unendlich vielen möglichen Welten zur tatsächlichen Welt vollzogen habe. In diesem Zusammenhang folgert Leibniz weiter, daß zwischen Erfahrungstatsachen und Wundern nur ein gradueller Unterschied bestehe, da beide nicht notwendig, sondern zufällig seien, d.h. hier eben: widerspruchsfrei anders gedacht werden können.¹⁷

¹⁷ G.W. Leibniz, Theodizee, Einleitende Abhandlung über die Übereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft, 3; vgl. 44, 196; Monadologie, 32.

Was die Annahme von Kontingenz und das Phantasieren wunderbarer Ereignisse kennzeichnet, gilt auch für die Intuitionen des religiös-erhabenen Bewußtseins: ihre Produkte werden nicht wieder zurückbezogen auf die empirische natürlich-gesellschaftliche Welt. Anders die Intuitionen oder Erleuchtungen, die im Alltag, in der Wissenschaft und in der nicht-erhabenen Kunst die plötzliche Lösung neuer Aufgaben ermöglichen: sie erheben sich zwar auch abrupt, verlaufen also diskontinuierlich; aber ihre Resultate können wieder in die empirische Kontinuität dieser Gegenstände integriert werden. Hiermit werden diese Intuitionen intersubjektiv zugänglich und indirekt sogar lehr- und lernbar. Die erhabene, verselbständigte Intuition aber bleibt mit ihren Resultaten rationalen Diskursen enthoben. Sie tendiert zum pseudoaristokratischen hohen Ton, zum elitären Gestus und zu „einsamen“ Dezsionen.

6. Der herauszuschälende harte Kern des Erhabenen: Rettung und Gefahr in der Naturbeziehung

In den Konzepten des Erhabenen von Kant bis Lyotard wird das Individuum stufenweise entmächtigt und nichtig. Die Theorien der Vernunft Herrschaft, der fiktiven Herrschaft und der Negation von Herrschaft sowie die Fiktionalisierung und Theologisierung der Wirklichkeit stehen zunehmend dem entgegen, daß die Individuen sich selbst bestimmen und ihre eigenen Lebens- und Arbeitsverhältnisse beherrschen. Die Ohnmacht der Individuen wird in den Theorien so gesteigert, daß sie sich immer weniger den Schrecken widersetzen können, die mit dem national glorios organisierten real erhabenen, maßlosen Wachstum verbunden sind. Mit Adornos und Lyotards Entwürfen des religiösen Seinlassens der Natur bzw. des Verzichts auf identifizierende Naturbeherrschung ist der Gipfel erreicht: der Selbstbehauptung und Selbstbestimmung wie jedem zielgerichteten Engagement der Individuen ist der Boden entzogen; ihre Machtlosigkeit und Nichtigkeit ist in kaum überbietbarer Weise ausgesprochen. Weil anzunehmen ist, daß die Erhabenheitskonzeptionen selbst Ausdruck übermächtiger real-erhabener Verhältnisse sind, besteht die befreiende Perspektive darin, daß die Individuen Erhabenheitskonzeptionen, die auf die Gesellschaft bezogen sind, nicht mehr nötig haben.

Elmar Treptow

Mit der Diskreditierung jeder Naturbeherrschung wird zugleich der Zugang zum harten Kern des Erhabenen versperrt: er besteht in der widersprüchlichen Erfahrung von Überlegenheit und Unterlegenheit, Sicherheit und Bedrohung, Rettung und Gefahr bei der lebensnotwendigen praktischen Beherrschung und Aneignung der Natur, deren Grundlage die Arbeit ist. Weil die erhabene allgemeine natürliche Macht unter besondere naturwüchsige gesellschaftliche Macht untergeordnet ist, wird das Erhabene unkritisch auf die Gesellschaft übertragen. Kant bringt dagegen die genuine Erfahrung zum Ausdruck, wenn er das Erhabene auf die Naturbeziehung beschränkt. Seine Grenze ist allerdings, daß er nur die geistig-vernünftige, nicht auch die praktisch-gegenständlich-sinnliche Naturbeherrschung im Auge hat. Die aus dieser praktischen Beziehung zur Natur sich erhebenden erhabenen Schauer der Bedrohung und der Sicherheit kennt jeder, der Sturm und Gewitter erlebt hat oder unterm Matterhorn stand. - Viel Glück im Himalaya, Wolfgang.